

Du sollst Dir kein Bild machen ...!

Welche/r Jugendliche malt nicht das Bild seiner Traumfrau bzw. ihres Traummannes in bunten Farben?

Wer versucht nicht, die Welt, in der wir leben, zu verstehen, indem er/sie sich sein/ihr Weltbild zurechtbastelt? Und wer fügt aus den je eigenen Erfahrungen mit den Menschen nicht ein Menschenbild zusammen?

Es ist nichts Neues, daß in den Köpfen der Menschen Bilder umherschwirren. Bilder helfen uns Menschen scheinbar, uns im Leben zurechtzufinden und das, was wir mit Worten so schwer ausdrücken können, greifbar zu machen.

Doch eigenartiger Weise kennt die jüdisch-christliche Tradition seit Jahrtausenden das Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen. Im ersten Gebot heißt es: *"Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendwas am Himmel droben ..."* (Ex 20,4).

Gerade diesen Gott, der all mein Denken übersteigt und von dem ich kaum reden kann, weil er mit Worten nicht zu beschreiben ist, soll ich nicht im Bild "denken" dürfen? Die Frage nach dem Sinn dieses Gebotes drängt sich wohl auf.

Gott ist stückhaft und unvollständig

Vielleicht haben die Mütter und Väter unseres Glaubens schon damals die Grenzen von Gottesbildern erkannt. Sie haben in vielen Texten des Alten Testaments die Erfahrung festgehalten, daß Gott "der ganz andere" ist, dem ich einmal in dieser und einmal in jener Form begegne. Die Erfahrungen mit Gott lassen sich nicht einengen in *ein* Bild oder in *eine* Aussage über ihn: So und nicht anders ist Gott! Gottesbilder sind also von der



Erfahrung, die gerade dieser Mensch mit Gott gemacht hat, abhängig und können für andere Menschen ganz andere Formen annehmen. Vielleicht stammt dieses Bilderverbot aus der Erkenntnis, daß wir Menschen diesen unbegreiflichen Gott in Gottesbildern immer nur stückhaft und unvollständig ausdrücken können.

Andererseits scheint bildhaftes Reden von Gott notwendig, um ausdrücken zu können, daß dieser Gott mehr ist als ein Mensch. Die menschliche Sprache kann ihn deshalb kaum fassen. Die große Chance von Gottesbildern besteht also in meiner persönlichen Annäherung an "Gott".

Das Christentum hat dieses Bilderverbot, das im Judentum und dem Islam bis heute Gültigkeit hat, abgeschwächt. Und doch gibt es im Christentum nicht ein einziges Bild von Gott, sondern eine Vielzahl von Bildern. Vielleicht ist es gerade dadurch gelungen, die Chancen von Gottesbildern zu nützen, ohne an ihren Grenzen zu scheitern. Wenn nämlich all diese Gottesbilder gleichwertig nebeneinander stehen, so wird deutlich, daß Gott niemals in einem Bild zu greifen ist und es immer einen Unterschied zwischen Gott und den bildlichen Darstellungen von Gott gibt.

Im Laufe der Jahrhunderte haben Christen ganz unterschiedliche Erfahrungen mit ihrem Gott gemacht. Diese Erfahrungen sind immer vom Alltag und dem Leben dieser Menschen beeinflusst. Das Bild Gottes als guter Hirte etwa erzählt von einer ganz anderen Lebenssituation als das Bild des Weltenherrschers. All die verschiedenen Gottesbilder aufzuzählen, wäre wohl unmöglich.

Ich möchte nur auf eine spezielle Form von Gottesbildern, die wir heute entdecken, hinweisen:

Lange Zeit wurde Gott nur in männlichen Bildern gedacht. Langsam gelingt es, die vielen weiblichen Gottesbilder, die die Bibel sehr wohl kennt, aufzuspüren und für unseren Glaubensweg zu entdecken. Solange keine Generation von Christen ihr Gottesbild absolut setzt, können all diese Gottesbilder Wege zu Gott sein.

Und heute?

Und genau in dieser Herausforderung stehen auch wir heute: Ich denke, daß es nicht möglich ist, mit diesem Gott eine Beziehung einzugehen, ohne ein Bild von ihm zu haben und ihn mit Namen anreden zu können. Aber das, was für die Glaubensgeschichte der ganzen Kirche gilt, gilt auch für mich: das Bild von Gott, das heute richtig ist und meine Erfahrungen mit Gott ausdrücken kann, wird nicht ein für allemal stimmen. Ich werde mein Leben lang auf der Suche sein, Gott in immer neuen Bildern entdecken und so diesem Geheimnis näher kommen. Sicher kein leichter Weg und keine leichte Aufgabe. Doch sie gibt mir als Christ/in die Chance, meinen Zugang zu Gott selbst zu suchen - indem ich stets auf der Suche bleibe nach *meinem* Gottesbild!

aus: Oase 3-93/94